



Friedrich Sallers Fotos: Alles auf Anfang

Der Regener hat eine Leidenschaft für die alten Techniken der Fotografie und der Entwicklung

Von Michael Lukaschik

Regen. Wer wissen will, was Akribie ist, der muss dem Regener Friedrich Saller (54) zusehen, wie er die Bilder seiner Fotoausstellung im Niederbayerischen Landwirtschaftsmuseum hängt. Dass er daheim einen großformatigen Plan des Ausstellungsraums hat, auf dem jedes Bild mit den Maßen eingetragen ist, ist klar. Einen Tag verbringt er damit, die Bilder an den Stahlseilen zu befestigen, sie auszurichten. Fertig? Nein, heute, am Donnerstag, wird Saller wieder im Ausstellungsraum sein. „Schauen, ob sich die Drahtseile, an denen die Bilder hängen, gelängt haben; dann muss man korrigieren“, sagt der Akribiker. Aber es stimmt, Bilder, die bis zu 1,15 Meter im Quadrat groß sind, die haben ein Gewicht.

„Ich entwickle mich rückwärts“, sagt Saller. Rückwärts zu den Anfängen der Fotografie. Vor gut 30 Jahren hat er mit dem Fotografieren begonnen, hat Gefallen gefunden, ist in einen Fotoclub eingetreten, ist in die Laborarbeit eingestiegen – und mit den Jahren wurde aus dem Hobby eine Leidenschaft. Eine Leidenschaft, die Friedrich Saller wieder in die Heimat in den Bayerischen Wald geführt hat. Nach vielen Berufsjahren im Raum München – zuletzt war er 27 Jahre beim Triebwerkshersteller MTU und dort Projektleiter im EDV-Bereich – ist er nach dem Tod seiner Mutter und seines Vaters, des Zahnarztes Fritz Saller, wieder zurückgekommen in die Bayerwaldstraße in Regen. „Ich gehöre hierher, das ist meine Heimat“, sagt Saller. Motive zum Fotografieren gibt es genug. Sallers Spezialgebiet: Landschaften, Landschafts- und Naturdetails in Schwarz-weiß.

Aus der Zahnarztpraxis ist mittlerweile ein Fotolabor geworden. In dem können die Kinder der Digitalfotografie eine



Der Fotoapparat stammt aus dem Jahr 1860, einen Film kann Friedrich Saller nicht einlegen, eine Glasplatte mit einer lichtempfindlichen Schicht wird belichtet. Saller ist fasziniert von dieser Art der Lichtbildnerie. In einer Ausstellung, die morgen eröffnet wird, zeigt er Ergebnisse. – Foto: Lukaschik

Zeitreise machen. Bis ganz zurück zu den Anfängen der Fotografie. Eine ganze Batterie Entwicklerdosen, in denen Filme gespult werden können, stehen hier. Vergrößerungsapparate für die Abzüge, Trockengeräte, Regale voller Chemikalien, die für einen Geruch sorgen, der dem in

einer Zahnarztpraxis nicht unähnlich ist.

Und auf einer Arbeitsplatte stecken in einem hölzernen Abtropfgestell Glasplatten. Damit ist man wieder bei der „Rückwärtsentwicklung“. Die Glasplatte, die knapp das Format des örtlichen Telefonbuchs hat, ist

quasi der Film. Sie wird in einen großen Fotoapparat gesteckt, belichtet. Dann durchläuft sie den Entwicklungsprozess: Entwicklerbad, Stoppbad, Fixierbad.

Auf die Zusammensetzung der Chemikalien einzugehen, das würde jetzt ein bisschen zu

weit führen. Aber zur Akribie gehört auch das Wissen, dass die Art des Wassers, mit dem die Chemikalien angesetzt werden, die Qualität des Bilds beeinflusst. „Das Bayerwald-Wasser ist übrigens sehr gut“, sagt Saller. Und er erzählt, dass diese Art der Fotografie, die schon eher dem Malen mit Licht ähnelt, für ihn unheimlich faszinierend ist – und manches Mal frustrierend. 30 Glasplatten hat er kürzlich belichtet. Ausbeute nach der Entwicklung: drei waren brauchbar. Die Szene der Fotografen, die so arbeiten, ist übersichtlich, man kennt sich, trifft sich auf Seminaren, diskutiert über Material und Rezepte, und auch schon mal darüber, wie gut oder wie schlecht es ist, wenn der Entwickler, in den die Glasplatte getaucht wird, um ein Grad zu warm oder zu kalt ist.

Freilich arbeitet Saller auch mit „normalem“ Film, aber auch da am liebsten mit Mittelformat- oder Großformat-Kameras, bei denen die Negative bis zu 18x24 Zentimeter groß sind. Die Abzüge davon sind entsprechend detailreich und scharf und von einer Qualität, mit der die Ergebnisse der digitalen Fotografie nicht mithalten können.

Auch wenn Saller sich mit dieser Art der Fotografie gegen den „digitalen Wahnsinn“ stemmt, wie er sagt, ganz verschließen kann er sich diesem Wahnsinn auch nicht. Er hat eine Digitalkamera, „zum Dokumentieren“. Bei einer Fotoreise im Westen der USA, als er auf den Spuren der großen amerikanischen Landschaftsfotografen war, hat er nicht nur mit Mittel- und Großformatkamera und auf Film, sondern auch mit der Digitalkamera fotografiert – und mit ihr 3500 Bilder gemacht.

Die Ausstellung mit Bildern von Friedrich Saller wird morgen, Freitag, um 19 Uhr im Niederbayerischen Landwirtschaftsmuseum eröffnet. Willkommen sind alle Freunde der Fotografie.